

BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN EPHEOS 1955.

Prof. Dr. Franz MILTNER

Die Grabungen in Ephesos, welche in der Zeit von Mitte August bis Mitte November 1955 in einem der Grösse der hier gestellten Aufgaben angemessenen Umfange durchgeführt wurden, mussten von den bei den Untersuchungen des Jahres 1954 gewonnenen Ergebnissen (1) ausgehen. Daher wurde mit den Freilegungsarbeiten zunächst am byzantinischen Bad östlich der Marienkirche und an dem grossen römischen Thermenbau eingesetzt, der am Abfall des Panayirdag festgestellt war, wo die marmorgepflasterte vom Theater kommende Hauptstrasse nach Osten umbiegt, um in allmählicher Steigung den Sattel zwischen den beiden Stadtbergen zu gewinnen.

Von dem byzantinischen Bad (Abb. 1) konnten im Laufe dieser Kampagne vor allem der langgestreckte Westsaal und der offensichtlich den Kern der Anlage bildende Konchensaal mit seinen im Osten und Süden anschliessenden Nebenräumlichkeiten freigelegt werden; dabei stellte sich heraus, dass der ursprüngliche Boden des Baues im Gegensatz zu den auf Grund der vorjährigen Untersuchung geäusserten Vermutung, wesentlich tiefer liegt. Demgemäss weist die Ruine eine durchschnittliche Erhaltungshöhe von 3 m auf. Der Arbeitsfortgang war einerseits durch die Notwendigkeit bestimmt, den Schutt in den einstigen Hafen abzuführen, was nur dank des Einsatzes des von den Steyrwerken gestifteten Traktors möglich war, andererseits dadurch, dass die Ziegeltrümmer der den Konchensaal überdeckenden

(1) Vgl. Anz. d. Akad. d. Wissensch., 91. Jg., 1954, 249f; der vorläufige Grabungsbericht wurde in den Österr. Jahresh. XLII/1955, Beibl. Sp. 23ft. vorgelegt.

Gewölbe zwecks Wiedergewinnung des Aufrisses nach Tunlichkeit erhalten werden mussten. Durch sorgsame Abstützung der einzelnen Blöcke (Abb. 2) ist dies weitgehend gelungen. Dabei ergab sich, dass der Saal, aussen einen quadratischen Grundriss von ca 18m Seitenlänge aufweisend, im Innern mit den achsial stehenden vier Türen (3m breit) und den diagonal gestellten vier Apsidennischen von 6 m lichter Öffnung als Oktogon gebildet ist. In den von den Türwänden und den Apsidennischen gebildeten inneren Mauerwinkeln stehen Postamentbasen mit Säulen und Kapitell. Auf diesen ruhten in der Wand verankerte kämpferartig vorspringende Gesimsblöcke auf, welche das Auflager für die acht grossen Gurtbögen bilden; das Oktogon dieser Gurtbögen, gegen welche die Halbkuppeln der Apsidennischen mit einem Stirnbogen abgesetzt sind, wird durch Zwickelgewölbe in den Kreis übergeführt, in dem die zentrale Kuppel ruht. Reste des Mosaikbodens, von Malerei und Stukkatur auf den Gewölbetrümmern lassen auch eine Vorstellung von der bunten Ausstattung des Saales gewinnen. An ihn schliessen in Osten und Süden grössere und kleinere Apsidalräume an, in welchen zum Teil auch noch die einstigen wannenartig aufgemauerten Badebecken feststellbar sind. Es sei noch hervorgehoben, dass der an den beiden Schmalseiten gleichfalls in Apsiden endende Westsaal, der wohl als repräsentativer Eingangsraum zu verstehen ist, sich ursprünglich in einer fast 30m langen Säulenarkade nach Westen hin öffnete. Es wird Aufgabe künftiger Arbeiten sein festzustellen, ob hier der Westfront noch ein Hof vorgelagert war

oder diese unmittelbar an der Strasse lag. Dass die byzantinischen Baumeister auch in dieser Anlage Teile älterer Gebäude verwerteten ist selbstverständlich. So bilden die mancherlei hier verbauten Inschriften einen erfreulichen Neben-ertrag der Grabung; ausserdem ergab sich heuer, dass die bereits im Vorjahr beobachteten Architekturspolien nicht, wie seinerzeit als möglich angesehen (2), vom Serapeion (3), sondern von einem anderen bislang noch unbekanntem Bau herrühren, der freilich in den Abmessungen seiner Architekturteile das Serapeion noch um etliches übertroffen haben muss.

Neben dem byzantinischen Bad wurde mit den Freilegungsarbeiten an der grossen Therme an der Kuretenstrasse begonnen, wo sich das Förderband der Wertheim A. G. und die Feldbahn, welche wir der Grosszügigkeit der Österreichischen Alpine Montangesellschaft verdanken, aufs beste bewährten. Im Laufe der heurigen Kampagne gelang es, den grossen Apsidensaal im Südosteck des Baues vollständig auszugraben, sowie den im Norden benachbarten Saal welcher Apodyterium und Frigidarium enthält; an diesen schliesst im Westen das kleinere Caldarium an, durch das man in das durch die beiden immer aufrecht stehen gebliebenen grossen Bogen gekennzeichnete zentrale Sudatorium gelangt. Der grosse Apsidensaal öffnet sich im Nordteil der Westwand mit einem weit gespannten Bogen auf eine langgestreckte Halle, welche beiderseits von kleineren Räumen begleitet ist. Das Westende dieser Wandelhalle ist freilich infolge des Terrainabfalls nicht mehr erhalten; vielmehr stiessen wir gleich in das Untergeschoss, das hier von einer sehr geräumigen Latrine eingenommen wird. Auf den bisher freigelegten Friesarchitraven der das Impluvium dieser Latrine umfassenden Säulenstellung ist

(2) Österr. Jahresh., a.a.O., Sp.

(3) J. Keil, Führer durch Ephesos, 3. Aufl., 84f., wo auf die bezügliche Literatur verwiesen ist.

die bislang noch unvollständige Bauinschrift angebracht, deren Buchstabenformen ebenso, wie die Formen der Architektur in das beginnende 2. Jh. n. Chr. weisen. Wenn demnach die Errichtung der von dem üblichen Schema in manchem abweichenden Therme zeitlich festgelegt erscheint, so lehrte der Fund einer Inschriftbasis und der zugehörigen Frauenstatue im Apsidensaal (Abb. 3) (4), dass der Bau ungefähr in der Zweiten Hälfte des 4. Jhs. nach stärkeren Beschädigungen von einer Christin wieder in Stand gesetzt wurde; die metrische Inschrift lautet (Buchst. 5 cm):

Τύπον γυναικῶς εὐσεβοῦς λίαν/σοφῆς
Σχολαστικίας μοι σοῦτο(ν) ὃ ξένε βλέπει,
ἦ καὶ Κλιθέν/τος ἐνθάδε τινὸς μέρους
κροῦ/σοῦ παρέσχε πλῆθους ἔς ναινοθρ/γίαν.

Diese Wiederherstellung hat, soweit wir bisher sehen, sehr bedeutende Teile des Baues umfasst; an vielen Stellen konnten wir etwa 25cm unter dem von der Scholastikia gelegten Marmorboden noch den älteren Marmorboden beobachten. Im Zusammenhang mit der Restaurierung scheinen aber auch verschiedene Umbauten vorgenommen worden zu sein, über welche ein klares Urteil erst nach Freilegung der ganzen Anlage gewonnen werden wird. Diese erscheint umso dringlicher, als der Bau schon jetzt eine Reihe von Merkwürdigkeiten aufweist, welche möglicherweise darin ihre Erklärung finden werden dass die Therme für Frauen bestimmt war und zugleich vielleicht Heilzwecken diente. Die vollständige Aufklärung der Baugeschichte dieser Anlage wird vor allem erkennen lassen, wann die grossen Säulen mit den Kureteninschriften (5); welche

(4) Wir haben Inschriftbasis und Statue an ihrem einstigen Standort wieder aufgestellt. Ob dieser Weg, auch die Statue dort, wo ihr ehemaliger Standort gesichert ist, innerhalb der Ruinen zu belassen, auch weiterhin beschritten werden kann, hängt, da die allgemeinen klimatischen Verhältnisse es zuliessen, ausschliesslich von der Art der Ruinenbewachung ab.

(5) J. Keil, Anatolian Studies presented to W. H. Buckler, 119ff.

die Stützen der Arkadenhalle an der Südfront des Gebäudes bilden, von ihrem ursprünglichen Ausstellungsort hieher gebracht worden sind.

Zugleich mit diesen Freileigungsarbeiten wurde auch versucht, durch raumgreifende Sondagen Fragen der Stadttopographie aufzuklären. Während nach Norden hin die etwa 3 1/2 m breite Stufengasse, welche unmittelbar an der Ostfront der Scholastikiatherme verläuft und von uns "Badgasse" benannt wurde, bis über das Theater, somit rund 200 m weit, verfolgt wurde, wo sie als Sackgasse endet, wurde ostwärts einerseits am Abfall des Panayirdag die Verbindung bis zum Odeion hin hergestellt, andererseits über ein mächtiges, aber noch nicht aufgeklärtes Quaderfundament (6) hinweg die Terrasse, auf welcher der Domitiantempel liegt (7), nahezu erreicht. In dem Bereich zwischen Scholastikiatherme und Odeion wurde etwa 42 m westlich der Flucht des grossen Quaderfundamentes eine zweite ebenfalls rund 3 1/2 m breite in Terrassenstufen den Hang des Panayirdag's hinaufsteigende Nebengasse, "Katzenkopfgasse" benannt, festgestellt und bis auf halbe Hanghöhe verfolgt. An diesen Seitengassen ist besonders auffällig, dass nach den bisherigen Untersuchungen zumindest nach Osten hin keine Quergassen anschliessen, wie man erwarten würde; in beiden Gassen wurde an ihren Ostseiten bislang nur je ein Hauseingang festgestellt. Dies ist umso merkwürdiger als angesichts der bisherigen, freilich fast überall ziemlich an der Oberfläche verbliebenen Grabungen das Gebiet zwischen den beiden Gassen von kleineren Bauten, wohl Privathäusern, zwischen denen bis jetzt auch zwei sehr tiefe Brunnenschachte beobachtet wurden, eingenommen war. Allerdings zeigte es sich überall, dass der derzeit gewonnene Bauzustand im allgemeinen der Spätzeit angehört; da verschiedene Mauerabschnitte aber in ältere,

zum Teil sicher mindestens frührömische Zeit zurückreichen, so kann ein Urteil nur mit Vorbehalt abgegeben werden. Wenig östlich der Katzenkopfgasse beginnt ein grösserer Baukomplex. Ein sicherer Anhaltspunkt dafür, ob es sich dabei um ein öffentliches Bauwerk, oder um ein auffallend grosses Privathaus handelt, konnte nicht gewonnen werden. Festzuhalten ist, dass zu dem Komplex an seiner bergseitigen Nordfront ein sehr grosses Wasserreservoir gehört, während im Westteil eine Latrine mit ihren kleinen Abmessungen privaten Charakter vermuten lässt.

Dieser Bau, der eine genauere Untersuchung verdient, liegt auf der Höhe des grossen Quaderfundamentes, an dessen Nordfront man die Fortsetzung der Kuretenstrasse hatte vermuten dürfen. Die hier sich zu begrenzter Freilegung ausweitenden Sondagen ergaben, dass dem Sockelbau, dessen Kern dem Schnitt der Kalksteinquader zufolge in hellenistischer Zeit aufgeführt worden sein muss, im Süden und Westen peribolosartig eine Quadermauer vorgelegen ist, durch die an der Westseite drei marmorverkleidete Eingänge in drei, untereinander nicht verbundene grosse Kammern eines untergeschosses führten. Über der von der Gewölbedecke dieser Kammern gebildeten Terrasse muss sich auf dem Quaderfundament eine in grosse Bogen gegliederte nach Westen gerichtete Architekturfassade aufgebaut haben. Die Fassade war sicher mit Skulpturen geschmückt, von welchen bis jetzt der Torso einer Tyche (Abb. 4) gefunden wurde. Ob es sich bei der Anlage bloss um einen grossartigen Schmuckbau, oder aber um einen Zweckbau möglicherweise kultischen Charakters handelte, wird sich erst erkennen lassen, wenn sie selbst vollständig freigelegt und zugleich die westlich von ihr sich dehnende Terrasse untersucht ist.

An diesen Sockelbau schliesst im Süden ein Nymphäum an, welches noch recht gut erhalten sein muss, da sich vor seiner Fassade die Architekturtrümmer

(6) J. Keil, Führer durch Ephesos³, S. 99.

(7) J. Keil, Führer durch Ephesos³, S. 97f.

etwa 2 1/2 m hoch auftürmen. Da der aufgefundenen Teil der Bauinschrift *C(aius) Ofillius A(uli) f(ilius) Cor(nelia) Proculus* nennt, der die Anlage seinem stiefvater *C.Sextilio P(ubli) f(ilio) Vot(uria) Pollioni* widmet, so ist klar, dass es sich bei diesem öffentlichen Brunnen um ein oder das Kopfende der Marnaswasserleitung handelt, haben doch die beiden Genannten zusammen mit den übrigen Familienmitgliedern den grossen Viadukt zwischen 4 und 14 n. Chr. erbaut (8). Den unmittelbaren Anschluss an die von hier noch etwa 15m entfernte Terrasse mit dem Domitianstempel zu gewinnen, war mit den heuer uns zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr möglich.

Die Nordfront des Sockelbaues aber konnte näher untersucht und nach Osten bis an das Odeion hin verfolgt werden. Dabei ergab sich, dass die Nordwand des Sockelbaues die Rückwand der von dem Odeion seinerzeit schon freigelegten, 6m tiefen Stierkopfhalle ist (9), welche also unmittelbar bis auf den Sockelbau nach Westen hin durchgezogen war. Da in dem Abschnitt zwischen Odeion und Sockelfundament in der Hallenrückwand nur zwei schmale Türen angeordnet waren, so kann hier — was die Terraingestaltung an sich vermuten hatte lassen (10) — die Kuretenstrasse nicht auf den Platz zwischen Odeion und grosser Fontäne einmünden. Doch liegt hinter der Hallenrückwand tatsächlich eine gepflasterte Strasse, deren Ausgang auf den Platz westlich des Sockelfundamentes von zwei Reliefpfeilern flankiert wird. Sind die gegenständigen Innenflächen der beiden Pfeiler mit einer Dreifussdarstellung geschmückt, so zeigt der nördliche an der westlichen Frontseite einen Jüngling mit einem Ziegenbock (Abb. 5a), der südliche aber Herkes mit

einem Widder (Abb. 5b). Schien diese ostwärts hin ansteigende, am Odeion sich totlaufende Sackgasse zunächst nicht recht verständlich, so brachte die Untersuchung des nördlich davon ansteigenden Hanges des Panayirdag Aufklärung.

Ein aus dem Boden etwa 40 cm herausragendes Säulenende veranlasste zur Tiefgrabung. Überraschenderweise zeigte sich, dass das aufgegrabene Säulenende einer noch vollständigen, auf einer hohen Postamentbasis in situ stehenden Säule angehörte (Abb. 6). War auch angesichts der dadurch gegebenen, fast 5m tiefen Verschüttung an eine Freilegung des zugehörigen Baues heuer nicht mehr zu denken, wurde doch der Grundriss teilweise festgestellt; dabei konnte dann auch noch die Aussenseite der Südwand des Säulensaales aufgedeckt werden, auf welcher eine grössere Anzahl Kureteninschriften angebracht sind. Lässt sich voverst nur vermuten dass auf der schweren zweistufigen Freitreppe südlich des Säulensaales einst die jetzt an der Südfront der Scholastikiatherme verwendeten Kuretenssäulen gestanden haben, so lehren einige der Inschriften, dass der Säulensaal den Herd der Stadt geborgen haben muss. Die ganze Anlage, welche vermutlich noch tiefer in den Berghang hineinreicht, ist offensichtlich das langgesuchte Prytaneion. Angeführt sei hier die Inschrift, welche auf dem ursprünglich zur westlichen Seitentür des Säulensaales gehörenden Türsturz steht:

Κλ(αύδιος) Ἀρτεμίδωρος κλοσέβατος εὐχαστῶ Ἐστία Βοθλαία/καὶ πᾶσιν θεοῦς εὐτυχῶς τὴν πρυτανείαν ἐκτελέσας μετὰ καὶ τῆς εὐσεβοῦς ὑπηρεσίας (11).

Sie macht in Übereinstimmung mit den übrigen Inschriften den Zweck des Gebäudes klar; die Namen der übrigen Inschriften weisen in den Anfang des 1. Jh. n. Chr.

(8) W. Wilberg, Forsch. in Ephesos, III, S. 256ff; J. Keil, Österr. Jahresh. XXXV, Beibl. Sp. 103, und Führer durch Ephesos, S. 103.

(9) W. Wilberg, Österr. Jahresh., XII, S. 207ff.

(10) J. Keil, Führer durch Ephesos, S. 99.

(11) Vgl. hierzu J. Keil, Anatolian Studies presented to W. H. Buckler, 119ff., wo sich auch mehrere Beispiele für die Verbindung der Hestia mit allen anderen Göttern finden.

als die Entstehungszeit des vorliegenden Baues. Wenn hier aber das Prytaneion gefunden ist, dann darf auf die Strasse hinter der Rückwand der Stierkopfhalle und an der Nordwand des Sockelfundamentes die Inschrift bezogen werden, welche J. Keil, Forschungen in Ephesos, III 153f., Nr. 71 veröffentlicht hat; sie nennt einen M. Aurelios Artemidoros, der während seiner Prytanie, ungefähr an der Wende vom 2. zum 3. Jh. τὴν ἀπὸ τοῦ πρυτανείου Κάθοδον ἕως τῆς ἐπιπέδου πλάτειας gepflastert hat. Unsere Strasse ist somit dieser Κάθοδος gleichzusetzen, wenn auch noch offen bleibt, ob πλάτεια den Platz westlich des Sockelfundamentes oder aber hier irgendwo verlaufende Kuretenstrasse meint.

Die Auffindung des Prytaneions ist für unsere Kenntnis der Stadtopographie von ausschlaggebender Bedeutung. Denn es ist ja nicht allein die Kenntnis des Gebäudes an sich wichtig, sondern vor allem der Umstand, dass der Stadtherd naturgemäss nicht in der frühen Kaiserzeit übertragen worden sein kann, sondern an dem gleichen Platz, wo er zur Zeit der lysimachischen Stadtgründung aufgestellt worden war, verblieben sein muss. Das besagt aber, dass das Gebiet um den Sattel zwischen Panayırdağ und Bülbüldağ wenn schon nicht den Mittelpunkt, so doch einen sehr wichtigen Bezirk der lysimachischen Stadtanlage bildet. Es ist daher sicher auch kein Zufall, dass in dem Sockelfundament ein hellenistischer Kern festgestellt werden konnte, dass daneben das Nympheum aus den ersten Jahren n. Chr. liegt, um diese Zeit hier die Stierkopfhalle erbaut wurde und nicht allzu weit nordwestlich davon der sog. Hellenistische Rundbau liegt. Es ist daher zu erwarten, dass umfassendere Untersuchungen gerade in diesem Bereich noch für die Stadtgeschichte wichtige Bauwerke und zugleich Reste der frühromischen und hellenistischen Zeit werden auffinden lassen; man gewinnt derzeit den Eindruck, dass sich das Schwergewicht der Siedlung eben erst

in der Kaiserzeit selbst in die Hafenebene verlagerte.

Von besonderer Wichtigkeit für das Grabungsunternehmen in Ephesos ist es, dass heuer die schon lange als dringendes Bedürfnis empfundene Aufgabe der Neuaufnahme des Stadtplanes durch Dr. W. Modrijan, Leiter der vor- und frühgeschichtlichen Abt. des Joanneum in Graz, in Angriff genommen und zu etwa zwei Drittel auch erledigt werden konnte. Denn der seinerzeit von Hptm. L. Schindler aufgenommene Plan hat im wesentlichen nur die Hafenebene und zwar im Masstab 1:1250 erfasst. Es war daher notwendig vor allem das Gebiet vom Magnesischen Tor bis zur Hafenebene und die Hänge des Panayırdağ und Bülbüldağ zu bearbeiten. Es verbleibt noch der nördliche Stadtbereich zwischen Marienkirche und Vediusgymnasium sowie der Ostabfall des Panayırdağ für die nächste Kampagne.

Diese Arbeit liess auch auf mehrerer kleinere und grössere Objekte aufmerksam werden, vor denen hier wenigstens drei, auf dem Hang des Bülbüldağ, kurz erwähnt seien. Bei dem einen handelt es sich um einen Grabbau, der etwa in der Flucht der Theaterstrasse auf der Hanghöhe liegt. Es ist ein Rundbau, der vier Sarkophage enthalten hat und aussen mit schweren Marmorblöcken verkleidet war. Die Form der Architekturprofile lässt die Anlage in augusteische Zeit datieren; über einem Sockel war er wahrscheinlich mit einer niedrigen, gleichfalls mit Marmorblöcken verkleideten Kuppel überdacht, stellt somit ein gewissermassen in Marmor umgesetztes Tumulusgrab dar. Neben dieser typergeschichtlichen Bedeutung ist der Bau auch vom topographischen Standpunkt wichtig, weil er die obere Verbauungsgrenze anzeigt. Dass diese Verbauungsgrenze, von etwaigen Einzelausnahmen abgesehen, ziemlich allgemein Geltung besass, ergibt sich daraus, dass auf der gleichen Schichtenlinie wenig

westlich einer am Serapeion (12) gelegten Fluchtlinie, ein in den Bergfelsen gearbeiteter Höhlengang aufgefunden wurde, der sicher von allem Anfang an und auch später, als ihm in byzantinischer Zeit eine überkuppelte Vorhalle vorgesetzt wurde, als Kultraum benützt worden ist. In die ältere Verputzschicht (13) sind zahlreiche Inschriften eingeritzt, welche in ihrer grossen Masse dem üblichen Typus der *κύριε βοήθει* — Anrufung angehören; bis jetzt gelang es Dr. Fritz Gschnitzer, der sich auch heuer wieder vornehmlich um die Betreuung der epigraphischen Funde verdient machte, wenigstens drei sichere Beispiele der Anrufung des Hl. Paulus festzustellen. Als erste Zeugnisse der Paulusverehrung in Ephesos an einer schon ob ihrer Lage am äussersten Stadtrand offensichtlich in früheste Zeit zurückreichenden christlichen Kultstätte, verdienen sie besondere Beachtung.

In ähnlich frühe Zeit wie dieses Höhlenheiligtum dürften auch Mauerzüge gehören, welche auf ungefähr gleicher Niveauhöhe am Berghang südlich des Fundamentsockels liegen. Die starke Zerstörung liess nur noch den lückenhaften Grundriss eines Langsaales mit einer kleinen Apsis an der östlichen Schmalseite wiedergewinnen. Wiewohl keinerlei irgendwie bezeichnenden Einzelfunde auf den Zweck dieser Anlage hinweisen, lassen Grundriss, Höhenlage am äussersten Rand des verbauten Siedlungsgeländes und ensue Ostorientierung annehmen, dass es sich um die Reste einer kleinen, in die frühen Zeiten des ephesischen Christentums zurückreichenden Kirche handelt.

Ausser diesen Untersuchungen und Arbeiten im Stadtbereich selbst zwang der Bau der neuen Autostrasse zwischen Selçuk und Çamlık zu einer Notuntersuchung.

(12) Ein in zunächst unbestimmbarer Zeit angebrachter jüngerer Verputz trägt zahlreiche Besucherinschriften welche, soweit sich bis jetzt feststellen liess, bis 1952 reichen; die grössere Zahl liegt jedoch vor 1922.

(13) J. Keil, Führer durch Ephesos, S. 84ff.

Ungefähr 4 1/2 km südlich von Selçuk hatten die Strassenbaumaschinen einen antiken Mosaikboden angerissen. Die vorläufige, sich auf den 15 km breiten Strassen damm beschränkende Untersuchung liess einen Saal von ungefähr 19m Länge und 5 3/4 m Breite feststellen, an den ostwärts ein 3 1/2 m breiter und rund 39 m langer Korridor anschliesst, der gleichfalls mit Mosaik ausgelegt ist; er verläuft entlang eines grossen, mit Marmorplättchen belegten Saales, an dessen nördlicher Langseite ein durch den Strassenbau bereits nahezu völlig zerstörter gleichartiger Korridorraum gelegen hatte. Dass es sich hier um einen ziemlich umfangreichen Landsitz an der alten Strasse nach Magnesia a/M. handelt, lehrt vor allem der Umstand, dass ein etwa 60 m südöstlich der erwähnten Stelle fliessendes Rinnsal in antiker Zeit übertönt war. Das etwa 4m breite Gewölbe ist noch auf eine Länge von rund 15m tadellos erhalten. Die Mosaiken, welche, von einem Feld mit gegenständigen Pfauen abgesehen, nur ornamentale Verzierungen aufweisen, gehören nach Münzfunden etwa in die zweite Hälfte des 4. Jh. n. Chr. Auch andere Funde weisen darauf hin, dass der letzte Inhaber des Baues christlich war. Andererseits lassen Inschrift — und Relieffragmente, welche nicht den Eindruck machen, als Spolien verbaut gewesen zu sein, vermuten, dass die Anlage bereits im 1. Jh. n. Chr. bestanden hat. Es musste heuer künftigen Untersuchungen überlassen bleiben, möglichst den Gesamtgrundriss festzustellen und zu klären, ob dieser Landsitz durch die Jahrhunderte hindurch vielleicht in der Hand einer Familie war, die dann jedenfalls zu den bedeutenderen der ephesischen Gemeinde gehört haben muss. Das Mosaik des einen Saales, von rund 80 qm Fläche wurde gehoben und in das Museum von Selçuk verbracht.

Wie wir in diesem Falle den Grundforderungen der Denkmalpflege nachkamen, haben wir auch begonnen im

Stadtgebiet selbst in dem gebotenen bescheidenen Rahmen zur Ausgestaltung der Ruinenstätte beizutragen. Die Theaterstrasse, der Bibliotheksplatz und das Mithridatestor wurden von jeglichem Unkraut gereinigt; durch Vergiessen aller Fugen im Pflaster glauben wir das neuerliche Verwachsen hintangehalten zu haben. Ausserdem wurden an der Westseite der Theaterstrasse sämtliche noch vorhandenen Säulenstümpfe der dorischen Halle (14) auf dem Sockel wieder in Stellung gebracht und hier auch auf zwei 2m hohen Betonstützen ein Joch der ganzen Architektur aufgebaut, worum sich Architekt Dr. Ing. Otto Schottenhaml besonders bemühte. Dadurch ist erreicht, dass der Besucher die Architektur anna-

hernd unter dem gleichen Gesichtswinkel betrachten kann, unter dem sie sich auch in der Antike darbot. Ob dieser Weg der Ruinengestaltung weiter verfolgt werden kann, hängt einerseits von der Grösse unserer maschinellen Ausrüstung und anderseits von dem Umfang der türkischen Mitarbeit ab.

Abschliessend darf festgestellt werden, dass auch diese Kampagne uns wertvolle Ergebnisse gewinnen liess und uns dem letzten Ziele der Ephesosgrabung, die Gesamtentwicklung der Stadt und ihre topographische Gliederung als Ganzes aufzuklären ein gutes Stück näherbrachte.

(14) W. Wilberg, *Forschungen in Ephesos* III, 76ff.; J. Keil, *Führer durch Ephesos*, S. 79f.